

## Spurensuche auf der Alm Zeugnisse früherer Alm- und Waldbewirtschaftung

Aufmerksame Almwanderer, vor allem aber das Almpersonal, stoßen immer wieder auf Spuren in der Landschaft, die auf menschliche Tätigkeiten vergangener Tage hinweisen. Jedem sind wohl schon die großen Steinhäufen aufgefallen, die bis vor wenigen Jahrzehnten von fleissigen Almleuten beim „Almputzen“ errichtet wurden. Am Beispiel der Abergalm im Hochriesgebiet soll auf solche Zeugnisse früherer Alm- und Waldbewirtschaftung hingewiesen werden.

### Ruinen ehemaliger Kaserstätten

Am auffälligsten sind die Mauerreste ehemaliger Almhütten. Die meisten dieser Ruinen stammen – zumindest im Almbezirk Aschau – aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurden im Gebiet der ehemaligen Herrschaft Hohenaschau 80 Almfahrer mit 716 Rinderrechten abgelöst. Auf der Abergalm in ihrer früheren Ausformung waren dies 10 von ursprünglich 12 Berechtigten. Im heutigen deutlich verkleinerten Almgebiet sind noch zwei solcher ehemaligen Kaserstätten zu erkennen. Zu sehen sind die Grundmauern oder Reste von gemauerten Gebäudeteilen der Kaser des Lenz von Ried und das Gasbichler von Gasbichl. Beim Lenz war wohl zumindest der Hag (Almstall) aus Stein errichtet. Man kann noch gut die ehemalige Größe und die Einteilung erkennen. Die Hütten hatten eine Breite (Aussenmaß) von 6,80 m und eine Länge von 7,80 m (Gasbichler) bzw. 11,30 m (Lenz). Die Almstuben waren 12,70 qm bzw. 10,40 qm groß. Deutlich zu sehen ist jeweils noch die gemauerte Feuerstelle. Neben dem Wohnraum führte eine Türe jeweils in einen kleinen schmalen Raum, der 1,60 bzw. 2,00 m breit war. Es dürfte sich um die Speis gehandelt haben. (Bei den heute noch bestehenden Kasern des Jakl und des Bartl, die beide in ihrer Grundsubstanz mindestens 200 Jahre alt sind, ist dieser Seitenraum ebenfalls vorhanden, aber jeweils unterteilt in ein Schlafkammerl und eine Speisekammer.) Der Lenz hatte seine 8 ½ Rinderschläge 1868 gegen 24 „Sagstämme“ im Wert von 179 Gulden, der Gasbichler seine 8 Schläge fünf Jahre später gegen 250 Gulden und 8 „Sagstämme“ ablösen lassen.



Links: Die Reste des ehemaligen Lenzn-Kasers auf Aberg. Rechts: so sah es 2017 nach einem Wasserleitungsbau der Bergwacht aus.

Auf anderen Aschauer Almen kann man weitere Ruinen finden. Die meisten wurden ebenfalls seinerzeit aufgegeben. Einige andere zeugen von einem Kaserneubau an günstigerer Stelle (Brandlbergalm, Hofbauernalm), andere von einem „gnadenlosen“ Forstmeister, der völlig intakte Almhütten kurzerhand sprengen ließ, nachdem das Weiderecht infolge 10jähriger Nichtausübung während des Krieges erloschen war (Schreckalm). Ein noch relativ gut erhaltenes Mauerwerk ist auf der ehemaligen Hubernalm zu finden. Diese Alm wurde nach Ablösung der Berechtigten längere Zeit verpachtet und dann von der Justizvollzugsanstalt Bernau noch einige Zeit genutzt und erst 1963 aufgegeben. Die Weidefläche wurde aufgeforstet. Besonders eindrucksvoll sind auch die 11 Ruinen der früheren Aschenthalalm (heute Teil der Roßalm), die offensichtlich mangels Holz auf dieser Höhe alle gemauert waren.

### Alte Wege

Natürlich mussten auch die heute aufgelassenen Kaser irgendwie erschlossen werden. Man muss schon genau schauen, um die etwa 1,20 m breiten, vielfach extrem ausgewaschenen Wege noch zu erkennen. Teilweise sind

aber sogar noch Trockenmauern vorhanden. Eine große Hilfe für die Suche dieser alten Wege sind die sog. Urpläne, die ersten Flurkarten, die bei uns ab 1811 erstellt wurden.

### **Steinzäune um Almanger und an Weidegrenzen**

Steinzäune waren bis vor etwa 100 Jahren in unserem Gebiet die Regel. Draht war früher nicht vorhanden oder unbezahlbar, auch das Holz war vielfach für die Gutsherrschaft zu wertvoll, um es zum Zaunbau verwenden zu lassen. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als es Brauch wurde, Almanger anzulegen, um Heu für Notzeiten auf den Almen zu haben, wird in den Genehmigungsvermerken regelmäßig festgehalten, dass nur Steine zum Zaunbau verwendet werden dürften. Vielfach sind Reste von Steinzäunen heute noch gut zu erkennen. Sie laufen vielfach noch entlang der aktuellen Weidegrenze. Manche scheinen aber ihre Bedeutung verloren zu haben, da sie mitten durch ein Almgebiet führen. In der Regel handelt es sich dann um eine historische Grenze, die einst eine Alm in mehrere Einheiten unterteilt hat, wie hier Ober- und Niederaberg. Entstanden ist diese Unterteilung dadurch, dass Niederaberg bis Anfang des 18. Jahrhunderts eine reine Roßalm war, während auf Oberaberg nur Rinder zugelassen waren.



**Reste eines Steinzaunes auf Aberg**

### **Auch Gräben bildeten gelegentlich die Weidegrenze**

Wenn der Untergrund tiefgründig und nicht zu steinig war, wurden manchmal auch Gräben ausgehoben, um das Weidevieh am Überqueren einer Grenze zu hindern. Einen solchen Graben findet man auf der Abergalm zwischen Bergwachthütte und Predigtstuhl. Auch hier ging es wie oben schon dargestellt um die Abtrennung von Ober- und Niederaberg. Ein weiterer Graben führt auf Gebiet der Klausenalm auf der Nordseite der Klausleite Richtung Oberwiesen. Auch auf der Roßalm ist solch ein Graben noch gut zu erkennen. Dort wird er heute eigenartigerweise noch „Wall“ genannt, das heißt, neben dem Graben war gleichzeitig ein Wall vorhanden, also ein doppeltes Hindernis.

### **Auch Spuren der Waldbewirtschaftung findet man überall**

Am deutlichsten fallen Holzknechtshütten, vielfach auch Winterstuben genannt, ins Auge. Auch auf Aberger Gebiet, nämlich im Grozach, steht noch eine solche Hütte, vollständig aus Holz und relativ primitiv gebaut. Sie wurde 1922 errichtet, als die Nordseite der Hochries und des Spielberges abgeholzt wurden. Auch in den 1960er Jahren bei der Holzarbeit im Grozach wurde sie wieder gebraucht. Wie langwierig die Holzbringung damals war, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, dass die „Sagprügel“ zunächst mit Pferden durch das Grozach und entlang des Grubalmkessels bis kurz unterhalb des Laubensteiner Gatterls gebracht werden mussten. Dort wurden sie über das Steilstück des Gruber Berges „geholzt“, also frei getrieben, um sie dann unterhalb wieder auf den Pferdeschlitten aufzuladen.

In der Nähe dieser Holzerhütte befindet sich auch ein angeebneter Holzlagerplatz (Größe etwa 30 x 30 m). Dessen Anlage war in der „Steinwüste“ des Grozachs sicher keine leichte Baumaßnahme. Vermutlich wurde

eine große Doline aufgefüllt und so ein relativ ebener Platz geschaffen. Auch findet man hier vereinzelt kürzere, aufwendig angelegte Rückewege, wie sie im Cramer-Klett'schen Gebiet ab 1880 systematisch angelegt wurden. Für die Almleute waren diese Ziehwege eine große Verbesserung ihrer Erschließungssituation.

Mindestens drei Standorte für Kohlenmeiler gab es im Aberger Almgebiet, noch heute gut zu erkennen an der „Kohlösch“, den feinen Holzkohleresten. Der eine befand sich bei der Holzerhütte, ein anderer weiter östlich an der Straße Richtung Grubalm. Der Platz beim letzteren wird heute von den Almleuten noch „kleine Kohlstatt“ geheißt.



Links: Holzkohlenreste, „Kohl-Lesch“, rechts: ehem. Kalbrandofen

Auch die Reste eines Kalkbrennofens finden sich (etwas unterhalb der 1947 errichteten Bergwachthütte). Es dürfte sich um einen alten Ofen handeln, wie man sie auch noch in Oberwiesen und auf der Hofalm antrifft. (Für den Bau der Bergwachthütte wurde das Baumaterial mit einem Kettengrad befördert). Da es neben hölzernen auch gemauerte Almhütten, wie sie heute noch in Oberwiesen und Riesen vorhanden sind und wie auch einzelne Kaser-Ruinen erkennen lassen, brauchte man hierzu Kalk. Steine gab es ja genug.



Legendär war die Brennholzseilbahn des langjährigen Wirtes der Hochrieshütte, Georg Seebacher. Sie führte bis 1967 vom Grozach, aus der Nähe der Holzerhütte, auf den Hochriesgipfel. Noch lange waren die primitiven Holzstützen zu sehen.

Rupert Wörndl